

Gastkommentar

# Vertrauen ist gut, Vertrauen ist besser

Über 50 Mitarbeitende, und doch das Gefühl, alles selbst machen zu müssen? Wenn du willst, dass es läuft, musst du es selber machen! Selbstständig – selbst und ständig! Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser! Als Chef musst du immer der Beste sein! Das und vieles mehr schwirrt seit Beginn unserer Selbstständigkeit andauernd um unsere Ohren und in unseren Köpfen herum.

Warum hat man immer das Gefühl, alles selbst machen zu müssen, sobald man den Schritt in die Selbstständigkeit wagt? Warum hat man den Mut, sein Erspartes zu investieren, sichere Arbeitsplätze aufzugeben und den Schritt in freies Unternehmertum zu setzen, aber nicht den Mut, einem Mitarbeitenden zu vertrauen? Verkehrte Welt. Wir hetzen von Termin zu Termin, übernehmen Vertretungen in allen Bereichen – von Personal über Kommunikation bis zu Empfangstätigkeiten –, sind 24 Stunden erreichbar. Am Wochenende ärgern wir uns in regelmässigen Abständen, dass wir zu wenig Zeit für Familie und Freunde geschweige denn Geduld haben und dass am ersten Ferientag der Brandalarm auf unserem Mobiltelefon unseren Blutdruck in die Höhe schnellen lässt.

Wir nehmen uns wochenlang Zeit, die besten Mitarbeitenden zu rekrutieren, führen Vorstellungsgespräche über Vorstellungsgespräche, holen Referenzen ein und lesen sogar von Zeit zu Zeit Probearbeiten. In den ersten drei Monaten führen wir Standortgespräche, befragen Kollegen und überführen Arbeitsverhältnisse in definitive Anstellungen. Im Alltag führen wir Mitarbeitergespräche und organisieren Führungskonferenzen, Kadertreffen und Mitarbeiterinformationen, im Rahmen derer wir unseren Mitarbeitenden erklären, dass sie unsere wichtigste Ressource sind, wir ohne sie nicht wissen, was wir tun wür-

«Irgendwann müssen wir uns überwinden und Mitarbeitenden das Vertrauen schenken, dass sie wissen, was sie tun.»

**Michaela Risch,**  
Verwaltungsratspräsidentin Clinicum Alpinum

den und unsere Organisation nur durch sie und mit ihnen überlebt.

Aber trotz alledem schaffen wir es nicht, ohne Mobiltelefon in die Ferien zu fahren oder drei Wochen am Stück als Selbstversorger abgeschnitten von der Zivilisation die gewonnene Zeit mit unseren Familien und Freunden zu verbringen. Nein, wir nehmen uns maximal zwei Wochen – wenn überhaupt – Zeit. Die Wochen vor den Ferien sind gespickt mit wichtigen Kundenterminen, wir organisieren noch alle Eventualitäten und überlegen uns Worst-Case-Szenarien inklusiv fünf verschiedenen Lösungsstrategien. Am letzten Wochenende unserer Abwesenheit gehen wir lieber bereits am Sonntag ins Büro, um alle wichtigen E-Mails zu beantworten und vor allem

zu überprüfen, ob alles so gelaufen ist, wie wir es uns vorgestellt haben. Natürlich haben wir das Gefühl, dass wir noch Terminpläne und Abrechnungen kontrollieren, Artikel für Social-Media-Auftritte redigieren und Kundenreklamationen beantworten müssen.

Und nach jeder unserer Abwesenheit wundern wir uns, dass unsere Mitarbeitenden bei jeder Kleinigkeit zu uns kommen, anstatt selbst zu überlegen und Lösungen zu finden. Irgendwann müssen wir uns überwinden und unseren Mitarbeitenden das Vertrauen schenken, dass sie wissen, was sie tun – nämlich das, wofür wir sie in unsere Betriebe geholt haben. Vertrauen finden in unsere Fähigkeit, die richtige Person für die richtige Position gefunden zu haben, und Vertrauen finden, dass alle unsere Mitarbeitenden gleich wie wir selbst nur das Beste für unser gemeinsames Unternehmen wollen und deshalb Tag für Tag vollen Einsatz zeigen. Vertrauen finden, dass diejenigen, die Fehler machen, auch Lösungen finden, und Vertrauen zeigen, dass wir aus Fehlern lernen – bestenfalls auch aus den Fehlern, die fast jeder Selbstständige am Anfang macht – aus Angst, Dinge selber machen, für die es im Unternehmen bessere Kollegen gibt. Begegnen wir unseren Mitarbeitenden auf Augenhöhe und schenken wir ihnen das Vertrauen, das sie verdienen – wer weiss, vielleicht werden wir überrascht, denn Vertrauen ist gut, Vertrauen ist besser.



**Michaela Risch**  
Verwaltungsratspräsidentin  
Clinicum Alpinum

Börsenkommentar

## Rendezvous mit Gold

Selten seien die Bedingungen für Gold so gut gewesen wie jetzt, liest man. In der Ausgabe vom 28. Juli weist «Finanz und Wirtschaft» auf die für den Goldpreis positiven Faktoren hin: «Negative und fallende Realzinsen, die höchste Teuerung seit Jahren und dazu übertrieben hohe Bewertungen auf den Aktien- und Immobilienmärkten.»

Gold hinkt seit August 2020 hinter Aktien her. Einem Verlust von 13 % steht ein Gewinn von 30 % des MSCI Welt gegenüber, beides in US-Dollar. Kein einziger Aktienindex ist so schlecht gelaufen wie Gold. Gold notiert jetzt knapp unter dem Stand von August 2011 in US-Dollar. Der MSCI Welt hat in der gleichen Zeit 78 % zugelegt. Ganz zu schweigen vom besten Sektor, Information Technology, mit plus 222 %.

Womit wird eine relativ schwache Anlage begründet? Wenn es um Gold geht, mit der Absicherung im Krisenfall.

In den grössten Krisen des 20. Jahrhunderts ist der Privatbesitz von Gold verboten worden. Gold als Deckung für Notenbankgeld hat im 20. Jahrhundert kolossal versagt. Und warum? Weil die Konversionsrate nicht vom Markt, sondern einsam und alleine von Regierungen und Notenbanken festgelegt wurde. Das ist das Gegenteil eines marktbasierten Kapitalismus. Daher überrascht es mich immer wieder, wenn sich Liberale für die Golddeckung von Notenbankgeld starkmachen.

Und was haben wir im Lockdown hautnah miterlebt? Unsere Abhängigkeit von den globalen Lieferketten, die mit einem Mausklick auf dem Computer finanziert werden müssen. In einer Krise, in der Gold als Währungersatz dienen müsste, würden uns elementare Güter für unser tägliches Leben fehlen.

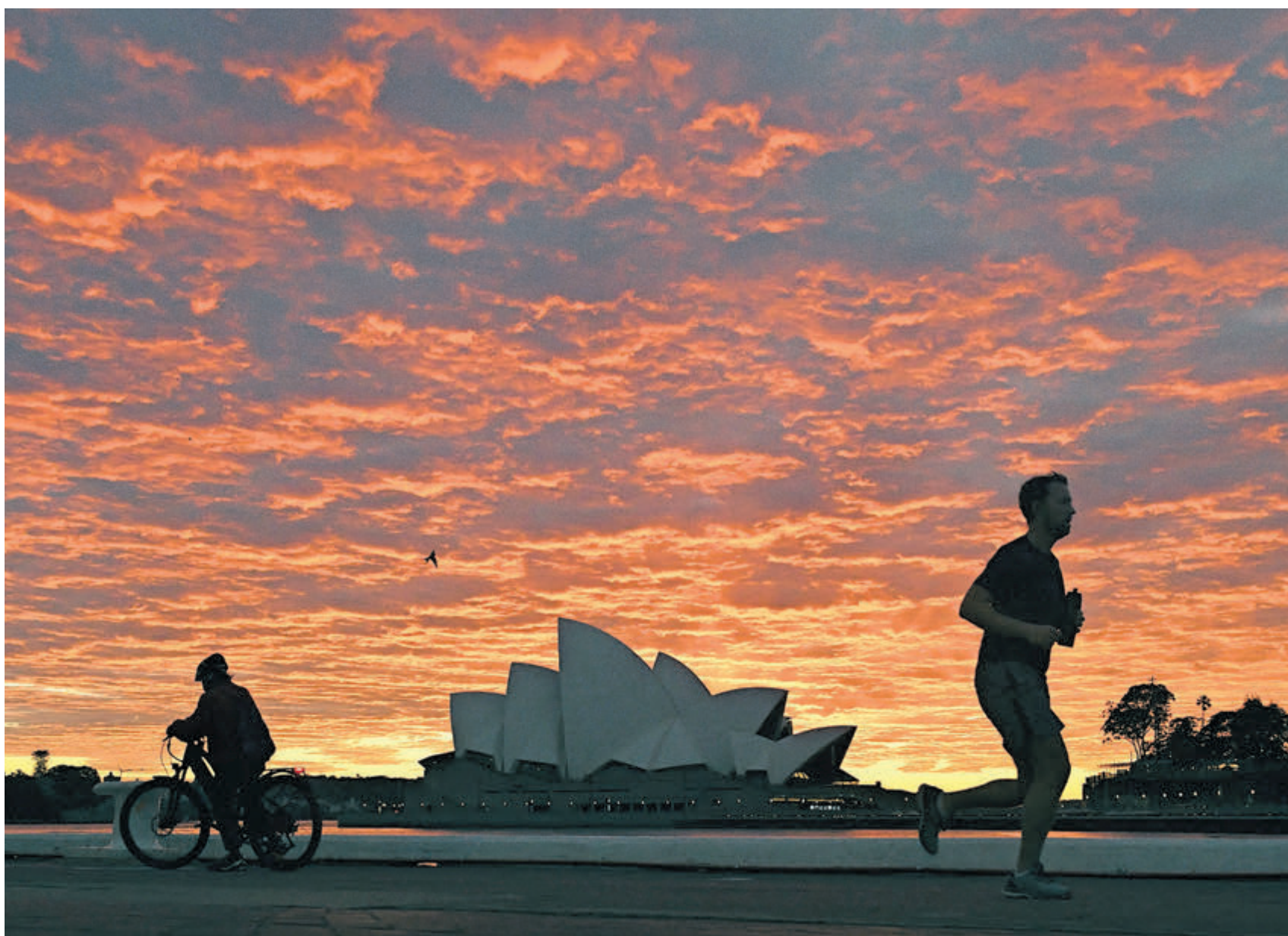
Gold muss entzaubert werden. Es kann ein wunderbares Anlagemedium sein, wie zwischen Januar 2001 und August 2011 mit einem plus von 680 %. Gold muss aber im ganzen Spektrum der Anagemöglichkeiten unter bekannten Bedingungen bestehen und nicht unter der Annahme einer unbekannteren Krise, die eintreten mag oder auch nicht und jenseits aller Vorstellungen verlaufen kann.

Nach der rund einjährigen Trübsalphase von Gold kann ich mir vorstellen, dass sich der Preis demnächst nach oben in Bewegung setzt. Dies weil aus meiner Sicht zwischen April 2016, als Gold rund 1300 Dollar kostete, und Mai 2019, als immer noch 1300 Dollar auf dem Kursschild stand, technisch eine Voraussetzung für eine neue Trendrichtung geschaffen wurde. Als dann 2000 Dollar im August 2020 erreicht waren, erwuchs ein überbordender Optimismus. Auch das hat einen Preis. In diesem Fall in Form eines Verlustes von 13 % in elf Monaten.



**Alfons Cortés**  
Börsenexperte

## Bild des Tages



Die Idylle trägt. Sydney befindet sich seit Ende Juni im Lockdown. Am Mittwoch wurde er um vier Wochen verlängert. Laut Behörden sind in den vergangenen 24 Stunden im Bundesstaat New South Wales 177 neue

Fälle bestätigt worden. Raus dürfen die Australier nur in Ausnahmefällen. Immerhin gibt es eine Lockerung für Singles. Sie dürfen ab sofort eine Person benennen, die sie zu Hause besuchen darf.

Bild: Mick Tsikas/AP